

Tech Workers und das achtsam-moralische Selbst: Jenseits von Künstlerkritik und Arbeitskraftunternehmer

Robert Dorschel ¹

Zusammenfassung: Der Beitrag analysiert die Subjektivität der soziologisch kaum beleuchteten Wissensarbeiter*innen in der Digitalwirtschaft. Mittels 40 Interviews sowie einer Diskursanalyse werden distinktive Subjektformen von sogenannten „tech workers“ identifiziert, die auf ein Selbst jenseits von „Künstlerkritik“ und „Arbeitskraftunternehmer“ hindeuten. Die neuen Subjektivierungsformen schlagen sich nieder in: 1) einem konfliktiven Gesellschaftsbild, welches durch Achtsamkeit vis-à-vis sozialen Ungleichheiten und einer Rückkehr der Sozialkritik strukturiert wird, 2) Achtsamkeit vis-à-vis psycho-sozialen und ökologischen Ressourcen, 3) einem Lebensstil des Allgemeinen, der gewöhnliche und inklusive Geschmäcker mobilisiert. Diese drei Subjektivierungsformen signalisieren neue normative Orientierungen und eine Absetzbewegung von den Kräftefeldern der Künstlerkritik und des Arbeitskraftunternehmers. Gleichzeitig weist der Beitrag darauf hin, dass dieser Subjektivierungsprozess mit neuen Machtformen und -verhältnissen einhergeht. Neben der Formation eines weiteren Geistes des Kapitalismus wird die Entstehung von moralischen Klassengrenzen kritisch diskutiert. Das achtsam-moralische Selbst der tech workers wird als ambivalenter Subjektivierungsprozess interpretiert, dem Emanzipationspotential wie auch Distinktion und Herrschaftsreproduktion innewohnen.

Abstract: This article analyses the subjectivity of the sociologically under explored knowledge workers in the digital economy. Building on 40 original interviews and discourse analysis, the article identifies distinctive forms of subjectivity among so-called “tech workers” that point to a self beyond “artistic critique” and the “entreployee”. The new forms of subjectivity manifest in: 1) a conflictive image of society, which is structured by mindfulness vis-à-vis social inequalities and a return of social critique, 2) mindfulness vis-à-vis psycho-social and ecological resources, 3) a lifestyle of the general that mobilises ordinary as well as inclusive tastes. These three forms of subjectivity signal new normative orientations and a departure from the force fields of the artistic critique and the entreployee. At the same time, it is argued that this subjectivation

¹ Robert Dorschel, University of Cambridge, Department of Sociology, E-Mail: rcd49@cam.ac.uk

process generates new forms of power and power relations. The article critically discusses the formation of yet another spirit of capitalism as well as the emergence of moral class boundaries. The mindful-moral self of tech workers is interpreted as an ambivalent subjectivation process, which holds potential for emancipation as well as for distinction and the reproduction of relations of domination.

1 Einleitung

Mit den Beobachtungen eines „Arbeitskraftunternehmers“ (Voß/Pongratz 1998) bzw. „unternehmerischen Selbst“ (Bröckling 2007), dessen normative Kapazitäten durch eine „Künstlerkritik“ geprägt sind (Boltanski/Chiapello 1999), gelang es der Arbeits- und Kultursoziologie auf eindrucksvolle Weise, einen Wandlungsprozess von Subjektivität frühzeitig zu erfassen. Zusammengenommen konstatieren die wesensverwandten Diagnosen eine Abkehr von dem fordistischen Idealbild des verberuflichten „organization man“ (Whyte 1956) und eine Entwicklung hin zu einem selbst-kontrollierten und markt-orientierten Subjekt, dessen normative Orientierungen primär um Autonomie und kreative Selbstverwirklichung kreisen (Reckwitz 2010: 500). Selten zuvor gelang es der Soziologie derartig prophetisch zu agieren. Nun stellt sich jedoch die Frage, ob diese Diagnosen auch im Kontext der kontemporären digitalen Gesellschaft Bestand haben? Anhand einer Untersuchung von „tech workers“ zeigt dieser Beitrag auf, dass neue Subjektivierungsformen in der Herzkammer der digitalisierten Arbeitswelt zur Kenntnis genommen werden müssen.

Der Begriff „tech workers“ fungiert mittlerweile als relativ exklusive Zuschreibung und Selbst-Klassifikation von hochbezahlten Wissensarbeiter*innen² in der Digitalwirtschaft (Dorschel 2022; Tarnoff 2020). Mit der Entwicklung von internet-basierten Digitaltechnologien und dem Aufstieg von „Tech-Unternehmen“ (Ziegler 2021) bildet sich eine Fraktion von digitalen Professionals heraus. Ihre Jurisdiktion befindet sich auf der Hinterbühne des digitalen Kapitalismus, wo sie die digitalen Produktionsmittel generieren und verwalten. Tech workers stellen ein Ensemble von familienähnlichen Berufen dar, angefangen von „UX-designers“ über „software programmers“ bis hin zu „data scientists“ (Dorschel/Brandt 2021; Saner 2019). Dieses Berufssegment trotzts gewissermaßen der „Abstiegsgesellschaft“ (Nachtwey 2016) und konstituiert eine spezifische Fraktion innerhalb der „neuen Mittelklasse“ (Reckwitz 2017).³ Neben relativ hohem ökonomischem, kulturellem und digitalem Kapital sind tech workers auch Träger von symbolischem Kapital, welches sich mitunter dadurch manifestiert, dass sich immer mehr soziale Felder an der Arbeitskultur von Digitalunternehmen orientieren (Gerbaudo 2018: 66).

Dieser Artikel analysiert dieses soziologisch bisher kaum erschlossene Berufssegment mit einem primären Interesse für die Subjektivität der tech workers. In Orientierung an Foucault (1982) und Bourdieu (2015) wird Subjektivität als temporäre Kristallisierung von Denkschemata

² Der Artikel verwendet diese Variante gender-gerechte Sprache mit der Ausnahme von etablierten Begriffen, wie etwa „Arbeitskraftunternehmer“ oder „Künstlerkritik“.

³ Der Artikel will somit auch einen Beitrag dazu leisten, den soziologischen Fokus auf die prosperierenden Teile innerhalb der Mitte der Gesellschaft zu lenken. Hiermit soll jedoch nicht postuliert werden, dass die Emergenz der tech workers auf eine stabile oder generell wachsende Mittelklasse hindeutet.

und Deutungsmustern im Kontext des Wechselspiels von strukturellen Faktoren (Diskursen, Klassen und Kapitalformen) und Technologien des Selbst bzw. der relativen Eigendynamik des Habitus konzeptualisiert. Diese theoretische Perspektive soll ermöglichen, das Interesse für das Bewusstsein von Akteuren unter konstruktivistisch-strukturalistischen Gesichtspunkten zu verfolgen. Methodisch kombiniert die Untersuchung Interviews und Diskursanalyse. Während die fokussierte diskursanalytische Untersuchung von Stellenanzeigen und Studiengangsbeschreibungen weitestgehend ein Fortdauern bestehender Subjektivierungsformen aufzeigt, offenbaren sich auf der Grundlage der Interviews Elemente eines neuen Arbeitskrafttypus. Mittels 40 qualitativen Interviews mit data scientists und UX-designers in Deutschland und den USA zeigt der Beitrag die Konturen einer Subjektivität jenseits von Arbeitskraftunternehmer und Künstlerkritik auf. Anstelle eines selbst-ökonomisierten und kreativitätsversessenen Subjekts tritt ein achtsam-moralisches Selbst. Mit dieser Diagnose bezeichne ich eine Sozialfigur, die Achtsamkeit gegenüber sozialen Ungleichheiten sowie ihren eigenen psychosozialen Ressourcen und ihrem Lebensstil signalisiert. Achtsamkeit verweist hier auf gebündelte Schemata, welche Anwendung auf strukturelle und individuelle Phänomene finden. Mit dem Zusatz „moralisch“ soll auf die Bedeutung von wohlfahrtsorientierten und „pro-sozialen“ Werten verwiesen werden. Während im Postfordismus selbst-zentrierte Werte um einen expressiven Individualismus prägend waren, verbinden tech workers das richtige und gute Leben mit dem Eintreten für das Wohlergehen anderer.⁴ Die Genese der achtsam-moralischen Subjektivität unter tech workers wird entlang von drei Dimensionen aufgeschlüsselt: dem Gesellschaftsbild, der professionellen Rolle und dem Lebensstil. Hinsichtlich des Gesellschaftsbildes offenbart die empirische Analyse, dass tech workers ein konfliktives Gesellschaftsbild kultivieren. Unter tech workers bildet sich eine Distanz zum Markt heraus, die mit Achtsamkeit gegenüber strukturellen Ungleichheiten und einer Rückkehr zur Sozialkritik einhergeht. Die Künstlerkritik im Sinne von Boltanski und Chiapello mit der Thematisierung von Entfremdung (2013: 81) ist nicht mehr die zentrale normative Ressource für tech workers. Stattdessen prägt eine Kritik von ökonomischer Ungleichheit und mangelnder Diversität die Lebensführung, oder zumindest die Präsentation des Selbst, meiner meisten Interviewpartner*innen. Auch in Hinblick auf die professionelle Rolle kann eine Transformation von bestehenden Subjektkulturen diagnostiziert werden. Während der Arbeitskraftunternehmer auf Entgrenzung setzt, signalisieren tech workers eine Re-differenzierung zwischen Arbeit und Leben. Die meisten tech workers streben nach einem achtsam-nachhaltigen Umgang mit ihren eigenen mentalen Ressourcen. Darüber hinaus kann ein homologes Streben nach Nachhaltigkeit in Hinblick auf ökologischen Ressourcen diagnostiziert werden. Schließlich wird drittens aufgezeigt, dass auch der Lebensstil der tech workers von typischen Lebensführungsmustern des Postfordismus abweicht. Während künstlerisch-orientierte Arbeitskraftunternehmer singuläre Freizeitaktivitäten und Geschmäcker präferieren, kultivieren tech workers in vielen Aspekten einen

⁴ Im Anschluss an jüngere Studien einer Soziologie der Moral hebt dieser Artikel somit die Bedeutung von Normativität für soziales Handeln hervor (Raza 2022). Aufbauend auf Lamont verstehe ich Moral als spezifische Wertesysteme, die insbesondere die Erhaltung oder Steigerung der Wohlfahrt von Anderen signalisieren (Lamont 1992: 4). Einhergehend mit diesem Verständnis gilt es zu unterstreichen, dass entgegen der Durkheim'schen Tradition, Moral nicht notwendigerweise als das Band begriffen werden muss, was die Gesellschaft zusammenhält. In Rückgriff auf die Weber'sche Tradition wird Moral vielmehr als wertorientiertes Handeln verstanden, mittels dem Trägergruppen symbolische Grenzen ziehen.

Lebensstil des Allgemeinen, der gewöhnliche und inklusive Praktiken für Distinktionszwecke mobilisiert.

Diese drei neuen Subjektivierungsformen deuten auf die Formation einer achtsam-moralischen Subjektivität, und damit einer spezifischen Fraktion innerhalb der neuen Mittelklasse hin. Damit will nicht gesagt sein, dass Marktorientierung oder individualistische Praktiken für tech workers keine Relevanz hätten. Genauso wie Klasse und Stand in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht ausgedient haben (Lux 2011), so wirken auch die Ideale der Künstlerkritik und des Arbeitskraftunternehmers als soziale Wissensordnungen unter tech workers fort. Folglich wird kein genuiner Bruch mit etablierten Subjektformen in diesem Beitrag konstatiert. Zudem ist es wichtig kritisch zu diskutieren, inwiefern die neuen Kulturen der Subjektivierung primär auf einer Ebene von symbolischer Darstellung verharren. Dennoch wird mittels der empirischen Analyse und Diagnose eines achtsam-moralischen Selbst eine Transfiguration von Arbeitssubjektivität im Kontext ökonomischer Transformationen, kultureller Desillusionierung und diskursiven Verschiebungen konstatiert. Zugespitzt formuliert: Während Digitalunternehmen Monopolstellungen im ökonomischen Feld beziehen, der soziale Raum sich zunehmend politisch polarisiert und die Weltverbesserungsversprechen der Tech-Konzerne brüchig werden, verliert die Doppelstruktur des Kreativitätssubjekts und Arbeitskraftunternehmers an Sogkraft über die Subjektivierung von Tech-Wissensarbeiter*innen. Einhergehend mit dieser Diagnose wird der Beitrag die Genese einer achtsam-moralischen Arbeitssubjektivität im Hinblick auf mögliche neue Herrschaftsstrukturen analysieren. Obwohl die Entstehung eines achtsam-moralischen Selbst Emanzipationsräume offenbart, bergen die neuen Subjektivierungsformen auch Potential für Herrschafts(re)produktion. Dabei stehen insbesondere die Möglichkeit der Herausbildung eines weiteren Geistes des Kapitalismus sowie die Praxis von neuen Distinktionsformen im Kontext moralischer Klassengrenzen zur kritischen Diskussion.

2 Mittelklasse, Subjektivität und Kapitalismus

Der vorliegende Artikel strebt an, einen Beitrag für die arbeitssoziologische Subjektivierungs- sowie die Digitalisierungsforschung zu leisten. Hinsichtlich der arbeitssoziologischen Subjektivierungsforschung geht es um die bereits aufgeworfene Frage der Subjektivität von Wissensarbeiter*innen bzw. Professionals, die der Mittelklasse zugerechnet werden können. Ausgangspunkt dieses Forschungsinteresses ist der andauernde Umstand, dass die kapitalistische Produktionsweise keine Zwei-Klassen-Gesellschaft hervorbringt. Bereits mit dem Aufstieg der fordistischen Produktionsweise wuchs eine signifikante Mittelklasse durch den Bedarf an Verwaltungspersonal, Ingenieur*innen, Manager*innen, sowie vielen anderen Angestellten heran (Kracauer 1971). Aus den Vororten pendelnd wurden die Innenstädte der westlichen Metropolen ab den 1920er Jahren von einem Heer von überwiegend männlichen und ethnisch weißen Angestellten mit Hemd und Krawatte überflutet (Whyte 1956). Trotz erheblicher Differenzen in Arbeitscharakteristiken und Gehältern innerhalb dieses Segments von sogenannten „white-collar workers“ (Mills 2002) wurden typische Subjektformen diagnostiziert, welche ich im Anschluss an Whyte unter dem Begriff des *organisationalen Selbst* subsumiere. Dieser Arbeitstypus der fordistischen Produktionsweise zeichnete sich in erster Linie durch eine moralische und kulturelle Orientierung an Loyalität und Kollektivität aus (Whyte 1956). Für die

Sicherheit von Betriebszugehörigkeit, planbaren Karrierepfaden und Lohnsteigerungen verkaufte das organisationale Selbst seine Arbeitskraft an ein standardisierendes und engmaschig kontrollierendes Arbeitsregime (Reckwitz 2010: 339). Folgen wir nun der hegemonialen arbeitssoziologischen Deutung, dann beginnt mit den 1970er Jahren der Niedergang der fordistischen Produktionsweise *sowie* des organisationalen Selbst. Anhaltende ökonomische Stagnation, erhöhter globaler Wettbewerb, technologischer Wandel sowie neoliberale Politik führen zu einer Abkehr von standardisierter Güterproduktion sowie eingebetteter, nationaler Produktionskontexte (Nachtwey 2016: 51). Es entsteht eine postfordistische Produktionsweise, die stärker entlang internationaler Wertschöpfungsketten sowie differenzierter Produktpaletten operiert. Dieses sicherlich nicht unbekanntes analytische Narrativ ist jedoch nicht zu Ende erzählt ohne die Dimensionen der Kultur und der Subjektivierung. Der ökonomische, technologische und politische Wandel kann nur in der wechselseitigen Verbundenheit mit neuen kulturellen Ordnungen und der Entstehung von unternehmerischen und künstlerischen Subjektivierungsformen innerhalb der Mittelklasse rekonstruiert werden. Strukturelle und mentale Wandlungsprozesse greifen ineinander (Mau 2015). Der neue Idealtyp eines Arbeitskraftunternehmers imaginiert die Angestellte in der Haut einer Unternehmerin: Sie soll die Umwandlung von Arbeitskraft in Arbeit selbst-organisiert und selbst-kontrolliert vollziehen (Voß/Pongratz 1998). Mittels Technologien des Selbst ist sie zu einer holistischen Ökonomisierung ihrer Lebensführung angehalten (Bröckling 2007). Dieses neue Selbst strebt nicht mehr nach lebenslangen und sicheren Karrieren oder standardisiertem Konsum; anstelle von Betriebszugehörigkeit werden Netzwerke und Projekte vorgezogen. Flexibilität und Agilität gewinnen an Wert (Boes et al. 2018b). Der Albtraum dieses Arbeitskrafttypus ist es, ein Rad im großen Getriebe zu sein. Indem die Subjektkultur des Unternehmertums von einer Künstlerkritik flankiert wird, verbindet der neue Subjekttypus Marktorientierung mit Romantik (Boltanski/Chiapello 2013; Reckwitz 2010: 500); neben Erfolg werden Kreativität und Selbstverwirklichung zu neuen Orientierungspunkten. Moralisches Handeln verliert an Bedeutung; der normative Kompass schwingt um von Loyalität und Kollektivität hin zu Eigenverantwortung und Autonomie.⁵ Als Diagnosen post-fordistischer Arbeitssubjektivität stellen Künstlerkritik und Arbeitskraftunternehmer gewissermaßen zwei Seiten einer Medaille dar. Insbesondere akademisch-geschulte Angehörige der Mittelklasse avancierten zur Trägergruppe dieser Medaille, und trugen (unintendiert) dazu bei, dass die Sozialkritik am Kapitalismus durch eine vereinnahmte und pervertierte Künstlerkritik weitestgehend außer Gefecht gesetzt wird.

Diese Einsichten entstammen einer Wirtschaftswelt vor der Entwicklung und Monetarisierung von Internet-Anwendungen durch „Tech-Unternehmen“. Der Tech-Unternehmenstypus konnte sich mittels neuer Strategiemuster in der Bereitstellung von Infrastrukturen und der Innovationsbildung hervortun (Ziegler 2020, 2021). Mit Hinblick auf den gegenwärtigen, konsolidierten und daten-getriebenen Digitalkapitalismus müssen neue Marktstrukturen zur Kenntnis genommen werden (Boes et al. 2018a; Houben/Priegl 2018). Auf der Ebene der politischen Ökonomie hat sich eine Ordnung proprietärer Märkte ergeben (Staab 2019). Das neoliberale Konzept des Wettbewerbs wird praktisch durch ein System ersetzt, in dem Märkte immer

⁵ Wohlbemerkt sollen hiermit keineswegs die Paradoxien und Pathologien der Moral des organisationalen Selbst negiert werden.

mehr in Privatbesitz geraten. Einzelne Unternehmen, wie etwa Amazon, haben mittels Plattformen eigene Marktplätze kreiert, die sie nun beherrschen und ausbeuten können. Es kann eine weitere Abkehr von vertikalen Unternehmensstrukturen hin zum „outsourcing“ konstatiert werden, in der Organisationsgeflechte nicht genuin aufgelöst, wohl aber neu geordnet werden (Kirchner/Schüßler 2020). Es kommt zu strukturellen Veränderungen in der Prozessorganisation, der Produktpolitik sowie den Verwertungsstrategien (Butollo et al. 2021). Nicht zuletzt muss die digitale Transformation auch im Kontext von relativ eigendynamischen Diskursen ergründet werden, welche als institutionalisierte Wissensordnungen eine entscheidende Rolle in Auseinandersetzungen um die derzeitigen technologischen Veränderungen der Arbeitswelt spielen (Kuhlmann/Rüb 2020; Pfeiffer 2015).

Doch welche Arbeitsverhältnisse gehen mit diesen Veränderungen einher? Bezüglich dieser Frage müssen zwei Sphären unterschieden werden. Erstens, die Auswirkungen der Digitalisierung auf Arbeitsformen und Berufe im Allgemeinen: Zahlreiche Forscher*innen haben untersucht, wie digitale Technologien Arbeitspraktiken und Beschäftigungsformen von bestehenden Berufen verändern (siehe Bonin et al. 2015; Frey/Osborne 2017 zur Automatisierungsdebatte). Jenseits der prominenten Automatisierungsdebatte existieren weitere Forschungsstränge; so haben etwa Will-Zocholl und Clasen mit einem Fokus auf die Automobilindustrie und die Medizintechnik gezeigt, dass trotz der Emanzipationsversprechen, die mit der Digitalisierung einhergehen, keine strukturellen Veränderungen der Geschlechterverhältnisse zu konstatieren sind (Will-Zocholl/Clasen 2020). In der zweiten Sphäre der arbeitssoziologischen Digitalisierungsforschung steht die Entstehung von neuen Arbeitsformen und Berufen innerhalb der digitalen Ökonomie im Fokus. Dieser Forschungsstrang operiert innerhalb des Forschungsfeldes rund um „digital labour“ bzw. „digitale Arbeit“ (Dorschel 2022). Ursprünglich interessiert an sogenannter „free labour“ im Rahmen von Aktivitäten in sozialen Medien (Fuchs 2013; Terranova 2000) hat sich das Feld mittlerweile schwerpunktmäßig den bezahlten aber hoch-prekären Arbeitsverhältnissen innerhalb des digitalen Kapitalismus zugewandt. Zahlreiche Studien zu Arbeitssubjekten wie etwa Essenslieferant*innen oder Pkw-Fahrer*innen von digitalen Plattformen, sogenannten „gig workers“, sind entstanden (siehe etwa Heiland & Schaupp 2020). Neben der Analyse von neuen Subjektivitäten hat dieser Forschungsstrang schwerpunktmäßig aufgezeigt, wie neue digitale Arbeiter*innen neuartigen Kontrollformen unterworfen sind (Altenried 2017; Gerber/Krzywdzinski 2019; Nachtwey/Staab 2015).

Obwohl die „digital labour debate“ hochgradig interessante Forschungsergebnisse generiert hat, ist zu konstatieren, dass sie nur am Rande auf die hochbezahlten Arbeitskräfte der Digitalkonzerne eingegangen ist. Die Analyse der Arbeit hinter Plattformen wurde zugunsten der Analyse von Arbeit auf Plattformen vernachlässigt. Noch problematischer erscheint es, wenn tech workers gar pauschal innerhalb einer Klasse mit „venture capitalists“ und „tech founders“ verortet werden (siehe etwa Burrell & Fourcade 2021: 216). Lediglich eine beschränkte Anzahl von fokussierten Studien, welche teils auch schon in die Jahre gekommen sind, existiert über die hochbezahlten Wissensarbeiter*innen innerhalb der Digitalwirtschaft. Gemeinsamer Fluchtpunkt vieler der Studien aus den verschiedensten Disziplinen ist die Diagnose einer andauernden oder gar erhöhten unternehmerischen Subjektivierung von tech workers (siehe Irani 2019; Marwick 2013; Neff 2012). Während also auf polit-ökonomischer Ebene massive Veränderungen der Struktur von Unternehmen und Märkten im Kontext der Digitalisierung konsta-

tiert werden, hinkt auf der Ebene der Subjektivierung der Professionals innerhalb dieses ökonomischen (Sub-)Feldes die Analyse nach. An diesem Puzzle will dieser Beitrag ansetzen und aufzeigen, dass jenseits von Kontinuitäten auch genuin neue Subjektivierungsformen unter tech workers bestehen.

3 Daten und Methode

Zur Analyse der Subjektivität von tech workers stützt sich dieser Artikel auf Interviews und diskursanalytische Untersuchungen. Im Rahmen meiner Promotion habe ich 40 semi-strukturierte Interviews mit tech workers in Deutschland und den USA geführt. Aufgrund der Vielfalt an Berufsgruppen, die als tech workers verstanden werden können, habe ich mich auf zwei Berufe mit distinkten Feldpositionen konzentriert: data scientists und UX-designers. Die Wahl dieser zwei Berufsgruppen basiert auf einer Samplingstrategie maximaler Kontraste. Data scientists sind „back-end“ Professionals, die für die *quantitative* Analyse von großen Datenmengen herangezogen werden. UX-designers hingegen arbeiten primär „front-end“ an der *qualitativen* Benutzererfahrungsgestaltung von digitalen Technologien. Im Anschluss an Bourdieu kann angenommen werden, dass diese zwei Berufsgruppen entgegengesetzte Positionen im professionalen Feld der tech workers einnehmen. Gemeinsamkeiten zwischen ihnen können tentativ als generelle Charakteristika von tech workers theorisiert werden.⁶ Die Wahl der USA und Deutschland als Untersuchungsräume erlaubt darüber hinaus Aussagen über typische Subjektformen von tech workers in westlichen, postindustriellen Nationen (der Artikel wird auch hier, aus Platzgründen, auf Gemeinsamkeiten fokussieren). Die Interviewpartner*innen wurden über mehrere Kanäle rekrutiert. Einerseits habe ich durch persönliche Kontakte über die Universität und den Bekanntenkreis Interviewpartner*innen akquiriert. Darüber hinaus habe ich mittels LinkedIn und dem internationalen Mitglieder*innen-Register eines Berliner Co-Working Spaces tech workers jenseits meines persönlichen Netzwerkes kontaktiert. Das erfasste Sample umfasst 29 Männer, zehn Frauen und eine nicht-binäre Person. Meine Interviewpartner*innen arbeiten sowohl für etablierte Internet-Großkonzerne wie Startups. Die Interviews dauerten zwischen 45 und 90 Minuten. Ich habe die Interviews mit der offenen Frage darüber begonnen, wie meine Interviewpartner*innen in die Tech-Branche gelangt sind. Folgend habe ich Fragen über Arbeitsroutinen, Motivationen und gesellschaftliche Anschauungen gestellt. Abschließend wurden Informationen über die sozialen Hintergründe und das Privatleben meiner Interviewpartner*innen erfragt.

Methodologisch wird der Artikel neben den Interviews auch auf Ergebnisse einer fokussierten diskursanalytischen Untersuchung zurückgreifen. Dies ermöglicht eine „Doppelperspektive“ auf Subjektivierungsprozesse (Bosančić et al. 2021). In Orientierung an der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2011) habe ich Studiengangsbeschreibungen und Stellenanzeigen ausgewertet. Obwohl der Fokus im Folgenden auf den Selbstverständnissen von tech workers liegt, soll die Diskursanalyse darüber hinaus ein Verständnis für die institutionellen Anrufungen ermöglichen. Sowohl die Interviews als auch der Textkorpus für die Diskurs-

⁶ Gleichzeitig ist hier einschränkend zu erwähnen, dass data scientists und UX-designers zwei relativ junge Berufsfelder darstellen, was möglicherweise gewisse Diskrepanzen in den Befunden zwischen dieser Studie und Studien über das etabliertere Berufsfeld der Software-Entwicklung (Boes et al. 2018b) erklären kann.

analyse wurden in Anlehnung an methodologische Verfahren der Grounded Theory (Glaser/ Strauss 1967) ausgewertet. Im Folgenden werde ich illustrative Extrakte aus dem Datenmaterial verwenden, um typische Subjektformen von tech workers in Abgrenzung zu den Deutungsmustern der Künstlerkritik und des Arbeitskraftunternehmers zu rekonstruieren. Der Artikel wird auf eine umfassende Deskription von Varianzen aus Platzgründen verzichten. Zudem sei einschränkend erwähnt, dass dieses Untersuchungsdesign generell keinesfalls geeignet ist, die gesamte Subjektivität der tech workers zu erfassen. Ethnographische Forschungen etwa wären nötig, um Aufschluss darüber zu erlangen, inwiefern die Selbstverständnisse von tech workers sich auch in alltäglich-körperlichen Praktiken manifestieren. Des Weiteren bedarf es quantitativer Studien, um die sozialstrukturellen Hintergründe der tech workers systematisch zu erfassen.

4 Empirische Analyse: Konturen eines achtsam-moralischen Selbst

Im Folgenden wird die Genese einer achtsam-moralischen Arbeitssubjektivität entlang des Gesellschaftsbildes, der professionellen Rolle und des Lebensstils von tech workers rekonstruiert. In diesem Unterfangen wird eine theoriebildende Analyse einer umfassenden Deskription der Vortritt gewährt.

4.1 Konfliktives Gesellschaftsbild

In der 1957 erschienen und wegweisenden Studie „Das Gesellschaftsbild des Arbeiters“ analysierten Popitz, Bahrtdt, Jüres und Kesting (2018) die Deutungsmuster und soziale Selbstverortung von Arbeitern der Hüttenindustrie in der Nachkriegszeit. Die zentrale These ihrer Studie lautete, dass die meisten Arbeiter ein dichotomes Gesellschaftsbild kultivieren – sie sehen die Gesellschaft als geteilt in ein Unten und Oben. Zudem verfügen die Arbeiter über ein Klassenbewusstsein in Form eines Leistungs- und Kollektivbewusstseins. Die Autoren zeigen damit auf, dass Arbeiter im Nachkriegsdeutschland zwar kein revolutionäres Klassenbewusstsein, jedoch ausgeprägt kritische und kollektivistische Kapazitäten aufweisen (Popitz et al. 2018: 262). In lockerer Anlehnung kann ein wesensverwandtes Gesellschaftsbild auch in den Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern der tech workers diagnostiziert werden. Das Gesellschaftsbild der tech workers basiert nicht auf einer postfordistischen Künstlerkritik, sondern bildet sich maßgeblich aus Sozialkritik und Kollektivität. Tech workers sind keine primär Kreativitäts-orientierten Subjekte, die die Gesellschaft als flaches Netzwerk betrachten. Tech workers nehmen die Gesellschaft vielmehr als Gebilde wahr, in dem ökonomisches Kapital immer ungleicher verteilt wird. Dies manifestiert sich etwa in den Denkschemata von Matteo, einem data scientist aus Deutschland:

It bothers me that workers have less and less wealth. Because working is not a big deal any longer. I mean, having a job is not like in the 90s (...) if the state doesn't rebalance with taxes, it's going to be a disaster.

Matteo problematisiert Ungleichheit aus historischer Perspektive und übt Kritik an dem schwindenden ökonomischen Kapital der „workers“. Darüber hinaus thematisiert er den Staat als Akteur, der mittels Steuerpolitik ein weiteres Auseinanderdriften verhindern kann und sollte. Ein solches Gesellschaftsbild prägt die Wahrnehmungsschemata der meisten meiner

Interviewpartner*innen. Allerdings ist zu bemerken, dass viele kein dezidiert dichotomes Gesellschaftsbild kultivieren. Stattdessen kann in der Regel eine Art tri-polares Gesellschaftsbild rekonstruiert werden. Tech workers begreifen sich in der Mitte der Gesellschaftshierarchie, zwischen einem Oben und Unten. Diese soziale Selbstverortung geht teilweise einher mit Abstiegsängsten. Mike etwa, ein data scientist aus den USA, diagnostiziert: “the middle class [is] being squeezed”. Andere tech workers vollziehen eine Verortung in der Mitte, indem sie die soziale Lage von anderen digitalen Arbeiter*innen als distinkt von ihrer Lage auffassen. Max, ein UX-designer aus Deutschland, kritisiert die Prekarisierung von „gig workers“:

[T]hey're the ones being used by the tech industry. They're a physical world extension of the high numbers that you can get out of doing things digitally. (...) the gig economy is a dehumanization. I mean, they're literally being, they're literally being replaced by robots. Like, they're not considered humans anymore, like it's super shit.

Max signalisiert eine Moral, die auf eine Aufwertung von „gig work“ zielt. Viele meiner Interviewpartner*innen reflektieren und kritisieren die soziale Lage der niedrigbezahlten Arbeiter*innen in ihrem ökonomischen (Sub-)Feld. Gleichzeitig ist zu unterstreichen, dass obwohl sie sich selbst oftmals als „workers“ klassifizieren, sie den Begriff „tech workers“ für die hochbezahlten Ränge von Lohnarbeiter*innen der Digitalwirtschaft reservieren. Im Gegensatz zu „gig workers“ und anderen prekären digitalen Arbeiter*innen, begreifen tech workers sich als schwer zu ersetzende Arbeiter*innen – wie dieser Interviewauszug mit David, einem selbstbewussten UX-designer aus Deutschland, verdeutlicht:

David: This emerging industry has changed the power dynamic. Power lies more in the hands of people like me than it did before. Of course, it's not fully in my hands, but it's more in the technicians, the engineers and designers than it is in the managers for the first time.

Robert: How so exactly?

David: Because they don't have a fucking clue what we're doing. If we left they couldn't, they wouldn't have, you know, they don't code, they don't design, they don't understand what we're doing. They're being brought in by Siemens, or Volkswagen or whatever, to be a stable head of the ship. But they could be thrown overboard, and nothing would happen. They are in a very precarious situation.

Viele tech workers betrachten die Gesellschaft und Digitalwirtschaft als konfliktives Gebilde, in welchem sie eine durchaus machtvoll Position einnehmen. Es kann spekuliert werden, dass es die hohe Nachfrage nach ihrer Arbeitskraft und ihre perzipierte Sicherheit im Arbeitsmarkt ist, die die Rückkehr der Sozialkritik ermöglicht. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Sozialkritik nicht nur zurückkehrt, sondern auch erweitert wird. Es ist nicht mehr „nur“ die genuin ökonomische Ungleichheit, sondern auch ein Mangel an Diversität, der problematisiert wird. Viele meiner Interviewpartner*innen kritisierten die geringe Anzahl von Frauen und anderen marginalisierten sozialen Gruppen in der Digitalwirtschaft: „I haven't directly worked with more than one person of color in my experience so far, which is really awful. And it's, I think, messed up, not right.” (Charly, UX-designer, USA). Über die moralische Thematisierung von Repräsentation hinaus ist es tech workers auch wichtig, achtsam gegenüber “biases” zu sein, die durch Inskription in digitale Produkte hineingetragen werden können: “I have problems with the sort of the application of AI and machine learning right now by large Silicon Valley players that are, you know, happily building their personal biases into algorithms and no end in sight.” (Michael, data scientist, USA).

Tech workers weisen eine reflexive Beziehung zu ihrer sozialen Lage sowie den digitalen Produktionsmitteln auf. Zumindest bei dieser Akteursgruppe im digitalen Kapitalismus herrscht keine unkritische Technikgläubigkeit im Sinne einer Ethik der „Solution“ (Nachtwey/Seidl 2017) vor. Das achtsam-moralische Ethos der tech workers reicht bis zur Generierung digitaler Technologien. Begleitet werden die reflexiven und kritischen Ambitionen der tech workers von grundsätzlich solidarischen Absichtshaltungen und spezifischen politischen Einstellungen. Tech workers in Deutschland begreifen sich mit überwältigender Mehrheit als links oder grün; in den USA als „liberals“ oder „democrats“:

Alright, so I feel like Biden is pretty like liberal moderate, or, like, I would say that I'm more liberal than Biden, universal health care would be great, which is one of Sanders' positions. So I guess I'm saying I'm more Sanders than Biden. (Craig, data scientist, USA)

Das Gesellschaftsbild der tech workers weist markante soziologisch zu reflektierende Absetzbewegungen von den Subjektkulturen des Arbeitskraftunternehmers und der Künstlerkritik auf. Gleichzeitig ist kritisch zu fragen, inwiefern sich die Gesellschaftsbilder der tech workers jenseits des Diskursiven manifestieren? Teilweise scheint es der Fall zu sein, dass Kritik an ökonomischer Ungleichheit sowie mangelnder Diversität als moralische Zugangscodes für Karrierewege fungieren. Gleichzeitig deuten neue Betriebsrat- und Gewerkschaftsgründungen in der U.S.-amerikanischen und der deutschen Digitalwirtschaft auf emanzipatorische Möglichkeitsräume jenseits des Diskursiven hin (siehe Tarnoff 2020). Hier offenbaren sich Konturen einer Wahlverwandtschaft zwischen professioneller Ethik und sozialer Demokratisierung (Mackert 2004). Dennoch ist zu vermerken, dass obwohl eine große Mehrheit meiner Interviewpartner*innen überraschenderweise aussagte, sie könnten es sich vorstellen, einer Gewerkschaft beizutreten, nur zwei Akteure bereits Mitglied einer solchen Organisation waren.⁷ Dementsprechend kann interpretiert werden, dass die Achtsamkeit und Moral der tech workers gleichzeitig auf Emanzipationspotential sowie auf eine Form von diskursiver Distinktion hindeutet. Es wird sich zeigen müssen, wie tech workers mit ihren politischen und moralischen Selbstbildern in Zukunft verfahren, und inwiefern es gewerkschaftlichen Organisationen gelingt, die neu-ausgerichtete Subjektivität von tech workers, welche bedeutendes emanzipatorisches Potential trägt, jenseits der diskursiven Sphäre in Engagement zu kanalisieren.

4.2 Achtsamkeit und Nachhaltigkeit

Der künstlerisch-orientierte Arbeitskraftunternehmer zeichnet sich in seiner professionellen Rolle idealtypisch durch eine Entgrenzung von Arbeit und Privatleben aus. Die professionelle Subjektivität der tech workers schiebt dieser idealisierten Entdifferenzierung einen Riegel vor. Meine Interviewpartner*innen re-valorisieren geregelte Arbeitszeiten, die teilweise an das Arbeitsregime des organisationalen Selbst erinnern:

I work from nine to five. Then from five to seven, it's like family time. And then afterwards, I'll maybe, depending on if I need to or not, I'll work one or two hours in the evening. And I only do it if it's necessary. (...) I mean, I have some colleagues that like, are up, especially like, some of the higher up people or the like, older [company name] people, that work really crazy hours. But I don't feel like I need to do that to do my job. (...) I'm not going to compromise on the time with my family for work. (...) Also, I have friends, like in con-

⁷ Hierbei handelte es sich wohlbemerkt um neue Formate von Gewerkschaften, wie etwa die „Alphabet Workers Union“, die nicht mit dem „National Labor Relations Board“ assoziiert ist.

sultancy, that work really crazy hours, you know, and I just don't, I don't know why they do it. (Emma, data scientist, USA)

Emma ist keine holistisch markt-orientierte Angestellte. Vielmehr präsentiert sie ein sozial eingebettetes Arbeitsethos. Hinsichtlich Arbeitszeiten distanziert sie sich von älteren Generationen von tech workers sowie von Freund*innen in der Unternehmensberatung. Wie die meisten meiner Interviewpartner*innen kultiviert Emma eine positive Aufwertung von „Normalarbeitsverhältnissen“ in puncto Arbeitszeiten.⁸ Diese Re-valorisierung des Angestelltentums findet des Weiteren in der Problematisierung des home office als Arbeitsstätte statt. Viele tech workers, die im Zuge der Covid-19-Pandemie hauptsächlich von Zuhause aus arbeiten mussten, empfanden diese Relokalisierung als Problem. So berichtete etwa Sophie, eine data scientist aus den USA:

So one thing that I personally did was, I moved from a one bedroom to a two bedroom. Because I had my desk in my living room next to my couch. And you know, that actually made it so that I overworked (...) the impetus was always like, oh well, I can just stay online and keep working. There's nobody who's kind of like sitting next to me, going home. There's nobody saying like, Emma [name changed], you're here awfully late. So, I actually overworked. And so I moved to a two bedroom so that I could get separation from my office.

Sophie ist Selbststeuerungstechniken skeptisch gesinnt. Sie sehnt sich nach externen Kontrollmechanismen und strebt eine Differenzierung zwischen den Sphären der Arbeit und des Privaten an. Ohne ein Ende von psychischer Belastung und Selbstausschöpfung hier zu konstatieren, gilt es zur Kenntnis zu nehmen, dass sich tech workers den Risiken einer „Erschöpfung des Selbst“ (Ehrenberg 2015) bewusst sind. Neben weitverbreiteten Praktiken wie Yoga und Meditation kann die Re-differenzierung zwischen Arbeit und Leben als (individuelle) Strategie interpretiert werden, um wachsende mentale Risiken der Arbeitswelt, wie etwa Burnout (Menz/Nies 2015; Neckel/Wagner 2013), zu vermeiden. Die professionelle Rolle von tech workers ist durchzogen von einem Streben nach mentaler Achtsamkeit. An die Stelle von Entgrenzung und Beschleunigung tritt das Motiv eines nachhaltigen Umgangs mit den eigenen psycho-sozialen Ressourcen (siehe auch Hardering/Wagner 2018; Voß/Weiss 2013).

Über das professionelle Management des Arbeitsalltags hinaus kann die Genese eines achtsamen Selbst auch in Bezug auf das Verhältnis zur Natur konstatiert werden. Wenn ich die finale Frage meines Interviews stellte („What is your gut feeling, are future generations going to have it harder or easier in life than your generation“) präsentierten knapp über die Hälfte der Befragten eine pessimistische Zukunftsimagination, welche wiederum die meisten auf den Klimawandel zurückführten. Nachhaltigkeit wird in homologer Manier gegenüber den eigenen psycho-mentalenen Ressourcen sowie ökologischen Ressourcen angestrebt. Einhergehend damit artikulierten vieler meiner Interviewpartner*innen Sehnsüchte nach mehr entschleunigenden Naturerfahrungen. Dies ist etwa der Fall mit Max, UX-designer in Deutschland, den wir bereits als jemanden kennengelernt haben, der die soziale Lage von „gig workers“ problematisiert. Er berichtete mir:

I love to get away. I famously among my friends, I famously went to an island in the Pacific Ocean once, at which they don't even have running water, you know, just to get away from technology (...) I like nature.

⁸ Wohlbemerkt nicht im Sinne einer lebenslangen Loyalität zu einem Arbeitgeber.

Diese Sorge um Nachhaltigkeit manifestiert sich vereinzelt auch auf kollektiver Ebene, wie etwa in der Initiative „Amazon Employees for Climate Justice“. Tech workers zeigen somit Konturen eines achtsamen, nachhaltigkeits-orientierten Selbst auf struktureller sowie auf individueller Ebene. Hiermit geht Potential für De-Kommodifizierungsprozesse einher. Gleichzeitig müssen unintentionale Folgen des achtsamen Selbst soziologisch reflektiert werden. Das Konzept der Achtsamkeit in Bezug auf psycho-soziale Ressourcen kann etwa die Verantwortung für mentale Risiken weiter auf die Individualebene verlagern. Es erscheint bereits Realität, dass das Konzept der Achtsamkeit für Zwecke der personalen und betrieblichen Optimierung zweckentfremdet wird (Purser 2019). Des Weiteren hält auch die Achtsamkeit für gesellschaftliche Naturbeziehungen Potential für neue Kommodifizierungsprozesse bereit. Seit geraumer Zeit dienen Ökologie und Nachhaltigkeit als Anker eines „grünen Geistes des Kapitalismus“ (Chiapello 2013: 73). Die Illusio der Digitalwirtschaft, ein entstofflichter Wirtschaftsbereich zu sein, könnte dieser Entwicklung weiter Auftrieb verleihen.

4.3 Lebensstil des Allgemeinen

Nach Reckwitz zeichnen sich spätmoderne Gesellschaften durch eine Zweiteilung der Mittelklasse aus: es stehen sich eine alte und eine neue Mittelklasse gegenüber (Reckwitz 2017). Befördert wird diese Dekomposition durch Prozesse der Singularisierung: nicht mehr das Allgemeine, sondern das Besondere ist Trumpf in den gesellschaftlichen Distinktionsspielen. Die alte Mittelklasse mit ihren gewöhnlichen Lebensmustern hat hier das Nachsehen gegenüber der neuen Mittelklasse, welcher es dank ihres hohen kulturellen Kapitals gelingt, Karriere und Selbstverwirklichung erfolgreich zu verknüpfen. In vielerlei Hinsicht sind tech workers Prototypen der neuen Mittelklasse. Sie generieren genug Einkommen, um in den angesagten Metropolregionen zu wohnen, verfügen fast ausnahmslos über akademische Abschlüsse und können vielfach Auslandserfahrungen aufweisen. Darüber hinaus sind tech workers sichtbar involviert in eine Reihe von Singularisierungspraktiken: Sie versuchen einzigartige Arbeits- und Datenprodukte innerhalb von besonderen Teams zu generieren, sie kultivieren komplexe kosmopolitische Netzwerke und sie quantifizieren sich selbst mittels digitaler Selbstvermessungstechnologien. Diese Befunde deuten auf eine soziale Gruppe hin, die gekonnt auf der Singularisierungswelle surft. Ich möchte an dieser Stelle jedoch den Fokus auf vorhandene Lebensstil-Praktiken von tech workers richten, die sich überraschenderweise am Lebensstil des Allgemeinen ausrichten. Entgegen Erwartungen geht es tech workers hinsichtlich ihrer Freizeitaktivitäten und ihres Geschmacks nämlich nicht primär um Singularität. Vielmehr erscheint Gewöhnlichkeit als Leitmotiv der Präsentation ihrer Privatleben. Rachel etwa, eine data scientist aus den USA, berichtet über ihre typischen Freizeitaktivitäten:

I like to run, you know – hang out with friends and family and go to concerts. You know, I have a little dog. And I like to kind of take my dog on walks and go to, like, coffee shops and things like that.

Ein solches Selbstbildnis von gewöhnlichen Freizeitaktivitäten ist weit verbreitet und etabliert unter tech workers. Das Allgemeine im Sinne von Gewöhnlichkeit wird positiv valorisiert und dient nicht als Kontrastfolie. Eine ähnliche Darstellung findet sich auch bei Lisa, einer UX-designerin aus Deutschland: „I just read and walk. And I run. (...) I travel a lot. So yea, but it's not too unusual.“ Trotz durchaus vorhandener exklusiver Praktiken ist es Lisa wichtig, wie für

die meisten meiner Interviewpartner*innen, die Gewöhnlichkeit und Inklusivität ihres Lebensstils herauszustellen. Man könnte an dieser Stelle von Achtsamkeit in Bezug auf kulturelle Grenzen sprechen. Dieser Befund ist wichtig zur Kenntnis zu nehmen und gleichzeitig kritisch zu diskutieren. Im Anschluss an Neckels, Hofstätters und Hohmanns Studie zu Financial Professionals (2018) und deren kultureller Aufgeschlossenheit gegenüber Geschmäckern von anderen Klassen und Milieus kann argumentiert werden, dass inklusive Lebensstile auch zur Exklusion taugen. Aus dieser Perspektive fungiert ein inklusiver Lebensstil als Distinktionsmöglichkeit gegenüber vermeintlich „nicht-inklusiven“ Akteuren. Darüber hinaus kann ein breiter kultureller Geschmack als Mechanismus dienen, mittels dessen im Kontext eines globalen Kapitalismus interkulturelle Friktion in diversen Arbeitsteams reduziert werden soll (Irani 2019: 14). Nicht zuletzt kann ein Lebensstil der Gewöhnlichkeit innerhalb der neuen Mittelklasse auch als Legitimationsstrategie interpretiert werden. Friedman und Reeves (2020) haben innerhalb der britischen Elite einen Trend hin zu gewöhnlichen Aktivitäten festgestellt, und dies als Legitimationsstrategie im Kontext einer Abstiegs-gesellschaft interpretiert. Der Wandel der Elite von Polo-Spieler*innen hin zu gewöhnlichen Hundeliebhaber*innen ermögliche den oberen ein Prozent der britischen Gesellschaft eine gewisse Authentizität herzustellen, so Friedman und Reeves. Die Re-valorisierung des Allgemeinen unter tech workers kann entlang dieser Deutung interpretiert werden. Der Lebensstil der Gewöhnlichkeit ermöglicht es der rasant aufsteigenden neuen Mittelklassenfraktion der tech workers von einer ökonomisch mehrheitlich unter Druck geratenen Mitte der Gesellschaft davonzuziehen, ohne dabei allzu viel Angriffsfläche zu bieten.⁹

4.4 Institutionelle Ansprüche an Tech Workers

In den vorangegangenen Abschnitten wurde aufbauend auf Interviews rekonstruiert, dass tech workers ein achtsam-moralisches Selbst kultivieren. Subjektivierung ist jedoch ein Prozess, der immer auch institutionell-diskursiv bedingt ist (Bosančić et al. 2021). In diesem Abschnitt wird nun mittels einer fokussierten Diskursanalyse von Stellenanzeigen und Studiengangsbeschreibungen schlaglichtartig dargelegt, dass das rekonstruierte subjektive Selbstverständnis in einem Spannungsverhältnis zur institutionellen Anrufung der tech workers steht. In allen drei Dimensionen – dem Gesellschaftsbild, der professionellen Rolle sowie dem Lebensstil – zeigt sich eine mehr oder weniger große Diskrepanz zwischen der Selbst-Klassifikation und der institutionell-diskursiven Klassifikation der tech workers.

In Sachen Gesellschaftsbild manifestiert sich dies insbesondere in der Abwesenheit von ökonomischer Sozialkritik im Diskurs. Innerhalb der Stellenanzeigen als auch der Studiengangsbeschreibungen wird die Gesellschaft, wenig überraschend, nicht als durch ökonomische Ungleichheit bedroht gedeutet. Der Diskurs beschränkt sich auf eine Zelebrierung der Karriere-Perspektiven für tech workers und klassifiziert deren Arbeit in solutionistischer Manier als Beitrag zum gesamtgesellschaftlichen Fortschritt:

The Duke University Master in Interdisciplinary Data Science (MIDS) is home for creative problem-solvers who want to use data strategically to advance society. We're cultivating a

⁹ In dieser Hinsicht scheinen tech workers den financial professionals mit ihren maßgeschneiderten Anzügen und teils extravaganten Freizeitaktivitäten etwas strategisch voraus zu haben.

new type of quantitative thought leader who uses computational strategies to generate innovation and insights. (Duke University)

Hinsichtlich der neuen Diversitäts-Sozialkritik zeigt sich eine stärkere Korrespondenz zwischen Selbst-Klassifikationen und Anrufungen. Sowohl das akademische wie auch das ökonomische Feld thematisieren die Relevanz von Diversität. Das akademische Feld klassifiziert tech workers als Berufsgruppe, die die nötigen technischen und ethischen Kompetenzen besitzt, um „bias“ innerhalb von digitalen Technologien zu reflektieren und zu beseitigen.¹⁰ Zum Erlernen dieser Kompetenzen existieren insbesondere an renommierten U.S.-amerikanischen Hochschulen spezielle Ethik-Kurse, wie etwa „Critical Thinking in Data Science“ (Harvard University). Im ökonomischen Feld wird Diversität, wie in vielen anderen Feldern, explizit durch die spezifische Adressierung von nicht-männlichen oder nicht-weißen Personen als willkommene Bewerber*innen artikuliert. Darüber hinaus findet Diversität implizit durch die Anrufung von tech workers als Entdecker*innen von singulären Bedürfnissen Eingang in den Diskurs, wie diese Stellenanzeige des Berliner Startups „Hundred“ illustriert:

[We are] a tech company in the online nutrition industry aiming to simplify the customer health journey by providing users with tailored monthly nutrition packs (...). The data around our e-commerce products will interact richly with granular measures of users' health and wellness, a domain where machine learning is only recently starting to gain traction. (Hundred, GER, DS, Startup)

Wenden wir uns der diskursiven Konstruktion der professionellen Rolle von tech workers zu, wird auch hier der beschränkte Zugriff von Diskursen auf die Selbstverständnisse der tech workers deutlich. Während tech workers eine Re-differenzierung von Arbeit und Leben anstreben, konstruiert der Diskurs tech workers teilweise als radikal-entgrenzte Arbeitssubjekte, wie dieses Stellenanzeigenextrakt eines U.S.-Startups verdeutlicht: „You bleed beautiful graphics, dream in UX flows, and eat behavioral psychology and HCI for breakfast.“ (Ongo, USA, UX, Startup). Im Diskurs dominieren die Konzepte der Entgrenzung sowie der Selbstkontrolle: „To be successful in this role, you must be driven, self-directed, entrepreneurial and focused on delivering the right results.“ (Microsoft, USA, DS, Big Tech). Während also in den Selbstverständnissen von tech workers eine Re-valorisierung des Angestelltentums zu konstatieren ist, operiert der Diskurs nach wie vor entlang dem Ideal des Unternehmertums. Gleichzeitig ist einschränkend zu konstatieren, dass Achtsamkeit stellenweise im Diskurs anhand der Thematisierung von „Work-Life-Balance“, sowie durch das Angebot von Massagen oder Yoga-Kursen auf der Arbeit, auftaucht.

Wenden wir uns abschließend der diskursiven Konstruktion des Lebensstils von tech workers zu. Auch hier kann eine Diskrepanz zwischen Anrufung und Selbstverständnissen identifiziert werden. Diese liegt darin begründet, dass der Diskurs tech workers nicht als „gewöhnliche“ Arbeitssubjekte konstruiert. Stattdessen werden tech workers im akademischen und im ökonomischen Feld tendenziell als besondere Persönlichkeiten mit einzigartigen Fähigkeiten klassifiziert: „To harness the power of innovation, SAP invests in the development of its diverse employees. We aspire to leverage the qualities and appreciate the unique competencies that each person brings to the company.“ (SAP, GER, UX, Big Tech). Der Diskurs konstruiert

¹⁰ Insbesondere an U.S.-amerikanischen Hochschulen ist dies der Fall. An deutschen Hochschulen spielt die Diversitäts-Ethik auch eine wichtige Rolle, wird jedoch oftmals nicht derart stark thematisiert wie die Datenethik mit ihrer Problematisierung von Datenrechtsverletzungen.

eine Wahlverwandtschaft zwischen den einzigartigen (und diversen) Persönlichkeiten der tech workers und den einflussreichen digitalen Technologien, die diese generieren sollen. Die Logik der Singularität dominiert den Diskurs über tech workers. Die Logik des Allgemeinen taucht nur latent dort auf, wo tech workers als Arbeitssubjekte konstruiert werden, die mittels singularer Technologien eine In-Wert-Setzung von „jedermanns“ menschlicher Erfahrungen und Aktivitäten ermöglichen:

„Wir haben den Healy entwickelt, ein einzigartiges und innovatives Wearable, das über das Smartphone gesteuert wird. Dieses kleine Multitalent enthält viele Frequenzprogramme, die Gesundheit, Wohlbefinden und Balance fördern. Ein Produkt für überall und jederzeit, für jedermann.“ (Healy, GER, UX, Startup)

5 Schluss

Anhand der Subjektivierung von tech workers wurde aufgezeigt, dass die Klassifikations- und Anrufungsmacht der Künstlerkritik und des Arbeitskraftunternehmers Risse aufweist. Zwar spielen Selbst-Ökonomisierung und Kreativität immer noch eine Rolle – nicht zuletzt in den institutionell-diskursiven Wissensordnungen – dennoch konnte rekonstruiert werden, dass tech workers neue Subjektivierungsformen kultivieren, deren Kräftelinien in dem emergenten Arbeitskrafttypus eines achtsam-moralischen Selbst münden. Es findet kein Bruch, wohl aber eine Transformation bzw. Transfiguration von bestehenden Subjektidealen statt. Dieser Befund stützt sich auf drei Analysen: 1) Tech workers hegen ein konfliktives Gesellschaftsbild, dass von einer Rückkehr sowie Erweiterung der Sozialkritik durchzogen ist; 2) Tech workers streben nach einem achtsamen Umgang mit ökologischen sowie ihren eigenen psycho-sozialen Ressourcen. Nachhaltigkeit avanciert damit in doppelter und homologer Manier zum Orientierungspunkt; 3) Tech workers präsentieren einen Lebensstil der Gewöhnlichkeit, in dem oftmals inklusive und allgemeine anstelle von singularen Freizeitaktivitäten und Geschmäckern valorisiert werden. Mittels dieser drei Selbst-Präsentationen und Praxen bündeln tech workers ein achtsam-moralisches Selbst zusammen. Das Streben nach dem guten und richtigen Leben wird durch (symbolische) Achtsamkeit gegenüber Ungleichheitsstrukturen sowie der individuellen Lebensführung kalibriert. Im Kontext von erhöhter ökonomischer Ungleichheit und Monopolbildungsprozessen in der Digitalwirtschaft, einer Krise der psychosozialen Ressourcen der Mittelklasse, einer Desillusionierung mit Weltverbesserungsversprechen der Tech-Unternehmen, sowie der Ausbreitung diversitätssensibler Diskurse verliert das Ideal des künstlerisch-orientierten Arbeitskraftunternehmers seine Dominanzstellung und wird von einem neuen Arbeitskrafttypus transformiert. Dieser emergente Typus des achtsam-moralischen Selbst birgt Potential für Emanzipationsprozesse und verdient weitere Untersuchungen – unter anderem hinsichtlich möglicher Manifestierungen in anderen beruflichen Feldern.

Gleichzeitig hat der Artikel versucht, die Entstehung von neuen Distinktionsformen und Herrschaftsausübungen entlang der Kräftelinien der achtsam-moralischen Subjektivierung freizulegen. Zwei wahlverwandte Prozesse können identifiziert werden: 1) Die Wissensordnungen des achtsam-moralischen Selbst könnten zur Entstehung eines weiteren Geistes des Kapitalismus beitragen. Die Sorge um Diversität sowie die ökologische Kritik scheinen sich bereits, wie einst die Künstlerkritik, in einem Endogenisierungsprozess zu befinden. Es bedarf jedoch weiterer Beobachtung, um zu ergründen, inwiefern es dem Kapitalismus gelingt, diese

zwei emanzipatorischen Anliegen in einem „Spiel der Differenzen“ sowie einem „Greenwashing“ gänzlich zu vereinnahmen. 2) Das Kraftfeld des achtsam-moralischen Selbst hält neue Distinktionsmöglichkeiten für die gegenwärtige Klassenmatrix bereit. Obwohl tech workers einen Abbau von sozialen Ungleichheiten anstreben, birgt ihr Ethos neue Unterscheidungsgehalt. Während Grenzziehungen entlang von kulturellem Geschmack an Relevanz verlieren, gewinnen moralische Grenzen an Bedeutung. Ein jenseits von Klasse und Stand erscheint demnach nicht am Horizont digitaler Gesellschaften, wohl aber eine Transfiguration bestehender Subjektivierungsformen.

Literatur

- Altenried, Moritz (2017): Die Plattform als Fabrik: Crowdwork, Digitaler Taylorismus und die Vervielfältigung der Arbeit. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 47 (187), 175–192.
- Boes, Andreas/Gül, Katrin/Kämpf, Tobias/Langes, Barbara/Lühr, Thomas/Marrs, Kira/Vogl, Elisabeth/Ziegler, Alexander (2018a): Silicon Valley: Vorreiter im digitalen Umbruch. In: *Folgen für Deutschland und Europa. Forschungsreport. Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e. V. München*. Online unter: http://digit-dl-projekt.de/wpcontent/uploads/2018/11/Boesetal_2018_Forschungsreport-Silicon-Valley.pdf
- Boes, Andreas/Kämpf, Tobias/Langes, Barbara/Lühr, Thomas (2018b): Lean und agil im Büro: Neue Organisationskonzepte in der digitalen Transformation und ihre Folgen für die Angestellten, Bd. 193. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve (1999): *Le nouvel esprit du capitalisme*, Bd. 10. Paris: Gallimard.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2013): *Der Neue Geist des Kapitalismus*. 3. Auflage. Konstanz: UVK.
- Bonin, Holger/Gregory, Terry/Zierahn, Ulrich (2015): Übertragung der Studie von Frey/Osborne (2013) auf Deutschland. ZEW Kurzepertise 57, Mannheim.
- Bosančić, Sasa/Brodersen, Folke/Pfahl, Lisa/Schürmann, Lena/Spieß, Tina/Traue, Boris (2021): *Following the Subject. Studies in Subjectivation*, Band 1: Grundlagen und Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer.
- Bourdieu, Pierre (2015): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. 10. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Burrell, Jenna/Fourcade, Marion (2021): The Society of Algorithms. In: *Annual Review of Sociology*, 47, 213–237.
- Butollo, Florian/Feuerstein, Patrick/Krzywdzinski, Martin (2021): Was zeichnet die digitale Transformation der Arbeitswelt aus? Ein Deutungsangebot jenseits von Großtheorien und disparater Empirie. In: *AIS-Studien*, 14 (2), 27–44.
- Chiapello, Eve (2013): Capitalism and its criticisms. In: *New spirits of capitalism? Crises, justifications, and dynamics*. Oxford: Oxford University Press, 60–81.
- Dorschel, Robert (2022): Reconsidering digital labour: Bringing tech workers into the debate. In: *New Technology, Work and Employment*, 37 (2), 1–20 (online first).

- Dorschel, Robert/Brandt, Philipp (2021): Professionalisierung mittels Ambiguität: Die diskursive Konstruktion von Data Scientists in Wirtschaft und Wissenschaft. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 50 (3-4), 193–210.
- Ehrenberg, Alain (2015): *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Foucault, Michel (1982): The subject and power. In: *Critical inquiry*, University of Chicago Press, 8 (4), 777–795.
- Frey, Carl Benedikt/Osborne, Michael A (2017): The future of employment: How susceptible are jobs to computerisation? In: *Technological forecasting and social change*, 114, 254–280.
- Friedman, Sam/Reeves, Aaron (2020): From aristocratic to ordinary: Shifting modes of elite distinction. In: *American Sociological Review*, 85 (2), 323–350.
- Fuchs, Christian (2013): *Digital Labour and Karl Marx*. New York: Routledge.
- Gerbaudo, Paolo (2018): *The Digital Party*. London: Pluto Press.
- Gerber, Christine/Krzywdzinski, Martin (2019): Brave New Digital Work? New Forms of Performance Control in Crowdwork. In: P. Vallas, Steve/Kovalainen, Anne (Hg.): *Work and Labor in the Digital Age*, Bd. 33. Bingley: Emerald Publishing Limited, 121–143.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1967): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. New York: Aldine de Gruyter.
- Hardering, Friedericke/Wagner, Greta (2018): Vom überforderten zum achtsamen Selbst? Zum Wandel von Subjektivität in der digitalen Arbeitswelt. In: *Das überforderte Subjekt. Zeitdiagnosen einer beschleunigten Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 258–275.
- Heiland, Heiner/Schaupp, Simon (2020): Digitale Atomisierung oder neue Arbeitskämpfe? Widerständige Solidaritätskulturen in der plattformvermittelten Kurierarbeit. In: *Momentum Quarterly-Zeitschrift für sozialen Fortschritt*, 9 (2), 50–67.
- Houben, Daniel/Priestl, Bianca (2018): *Datengesellschaft: Einsichten in die Datafizierung des Sozialen*, Bd. 17. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Irani, Lilly (2019): *Chasing Innovation: Making Entrepreneurial Citizens in Modern India*. Princeton: Princeton University Press.
- Keller, Reiner (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirchner, Stefan/Schüßler, Elke (2020): Regulating the sharing economy: a field perspective. In: *Theorizing the Sharing Economy: Variety and Trajectories of New Forms of Organizing*, 66, 215–235.
- Kracauer, Siegfried (1971): *Die Angestellten: Aus dem neuesten Deutschland*, Bd. 13. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Kuhlmann, Martin/Rüb, Stefan (2020): Wirkmächtige Diskurse. Betriebliche Auseinandersetzungen um Digitalisierung. In: *AIS-Studien*, 13 (1), 22–39.
- Lamont, Michèle (1992): *Money, Morals, and Manners: The Culture of the French and the American Upper-Middle Class*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lux, Thomas (2011): Jenseits sozialer Klassen? In: *Zeitschrift für Soziologie*, 40 (6), 436–457.
- Mackert, Jürgen (2004): Reorganization and Stabilization: Social Mechanisms in Émile Durkheim's Professional Ethics and Civic Morals: A Contribution to the Explanation of Social Processes. In: *Journal of Classical Sociology*, 4 (3), 311–336.

- Marwick, Alice E. (2013): *Status Update: Celebrity, Publicity and Branding in the Social Media Age*. New Haven: Yale University Press.
- Mau, Steffen (2015): *Inequality, Marketization and the Majority Class: Why Did the European Middle Classes Accept Neo-Liberalism?* Hampshire: Palgrave Pivot.
- Menz, Wolfgang/Nies, Sarah (2015): Wenn allein der Erfolg zählt. In: Kratzer, Nick/Menz, Wolfgang/Pangert, Barbara (Hg.): *Work-Life-Balance – eine Frage der Leistungspolitik: Analysen und Gestaltungsansätze*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 233–273.
- Mills, C Wright (2002): *White Collar: The American Middle Classes*. Oxford: Oxford University Press.
- Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. 6. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Nachtwey, Oliver/Seidl, Timo (2017): *Die Ethik der Solution und der Geist des digitalen Kapitalismus*. Working paper. Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. M.
- Nachtwey, Oliver/Staab, Philipp (2015): Die Avantgarde des digitalen Kapitalismus. In: *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung*, 24 (6), 59–84.
- Neckel, Sighard/Hofstätter, Lukas/Hohmann, Marco (2018): *Die globale Finanzklasse. Business, Karriere, Kultur in Frankfurt und Sydney*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Neckel, Sighard/Wagner, Greta (2013): *Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Neff, Gina (2012): *Venture labor: Work and the burden of risk in innovative industries*. Cambridge: MIT Press.
- Pfeiffer, Sabine (2015): Warum reden wir eigentlich über Industrie 4.0? Auf dem Weg zum digitalen Despotismus. In: *Mittelweg 36*, 6, 14–36.
- Popitz, Heinrich/Bahrtdt, Hans Paul/Jüres, Ernst August/Kesting, Hanno (2018): *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Purser, Ronald (2019): *McMindfulness: How mindfulness became the new capitalist spirituality*. London: Repeater.
- Raza, Sebastian (2022): Max Weber and Charles Taylor: On normative aspects of a theory of human action. In: *Journal of Classical Sociology*, online first.
- Reckwitz, Andreas (2010): *Das hybride Subjekt*. Weilerswister: Velbrück Wiss.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. 6. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Saner, Philippe (2019): Envisioning Higher Education: How Imagining the Future Shapes the Implementation of a New Field in Higher Education. In: *Swiss Journal of Sociology*, 45 (3), 359–381.
- Staab, Philipp (2019): *Digitaler Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Tarnoff, Ben (2020): The Making of the Tech Worker Movement. *Logic Magazine*. Text abrufbar unter: <https://logicmag.io/the-making-of-the-tech-worker-movement/full-text/> (Zugriff: 10. Juli 2020).
- Terranova, Tiziana (2000): Free labor: Producing culture for the digital economy. In: *Social text*, 18 (2), 33–58.
- Voß, Günter/Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 131–158.

- Voß, Günter/Weiss, Cornelia (2013): Burnout und Depression – Leiterkrankungen des subjektivierte[n] Kapitalismus oder: Woran leidet der Arbeitskraftunternehmer? In: Neckel, Sighard/Wagner, Greta (Hg.): Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 29–57.
- Whyte, William H (1956): *The Organization Man*. New York: Simon & Schuster.
- Will-Zocholl, Mascha/Clasen, Eva (2020): IngenieurInnen@work: Geschlechterperspektiven auf die Digitalisierung von Wissensarbeit im Engineering. In: Becker, Karina/Binner, Kristina/Décieux, Fabienne (Hg.): Gespannte Arbeits- und Geschlechterverhältnisse im Marktkapitalismus. Wiesbaden: Springer, 99–122.
- Ziegler, Alexander (2020): Die neuen Maschinensysteme des Hightech-Kapitalismus. Zum Fundament von Tech-Unternehmen. In: *Das Argument*, 335, 52–81.
- Ziegler, Alexander (2021): Das Tech-Unternehmen. Zum Fundament eines neuen Unternehmenstypus. In: *Arbeitssoziologische Forschungsergebnisse*. 1–29.